

Otto Nicolai
von Hermann Mendel

Aus den Jugendjahren¹ [...]

Es gilt, das Andenken eines Mannes zu ehren, der schon seit einer Reihe von Jahren dem bunten Markte den Lebens den Rücken gekehrt, uns aber in seinen Werken viele Mahnungen an dankbare Erinnerung hinterlassen hat. Berlin ist umsomehr verpflichtet, diesen Mahnungen freudig Folge zu leisten, als jener Mann ein Sohn Preussens war, als er in Berlin seine leider zu kurze aber glänzende Laufbahn begonnen hat, nach vielfältigen Wanderungen durch verschiedenartige Länder und Schicksale hierher zurückkam und mitten in thatenreicher und echt künstlerischer Thätigkeit aus dem irdischen zu einem besseren Dasein berufen ward.

Nicolai's Leben ist die wirksamste Bethätigung eines energischen künstlerischen Willens, eines entschiedenen musikalischen Berufes, der unter den ungünstigsten Verhältnissen zum Durchbruch kam und zum schönen Ziele gelangt war, bei dem er gewiss nicht stehen geblieben wäre, wenn ihn nicht ein früher Tod im Weiterschreiten aufhielt. Nicolai's harte Jugendschicksale, wo er der Heimath unter den mannigfaltigsten Drangsalen entflo, um sich der Kunst weihen zu dürfen; die unternehmende Keckheit, mit der sich der noch nicht einmal zum Jüngling herangereifte Knabe mitten hinein in den wilden Lebensstrudel warf und sich muthvoll und beharrlich darin behauptete, bis er endlich das Ziel erreichte, dass er in dunklen Zügen schon längst in seiner Brust gefunden hatte: das sind die Lebensmomente eines Künstlers, eines deutschen Künstlers. Er selbst erinnerte sich seiner Jugendzeit, wie uns Siegfr. Kapper² mittheilt, nicht gern, ja, mied geflissentlich jedes Andenken daran, was seine Freunde auf eine trübe Lebens Epoche schliessen liess, in der er mit der Ungunst seiner Lage einen nicht leichten Kampf und auf Kosten des besseren in ihm gelegenen Strebens geführt habe. Nur einmal, während seines Aufenthaltes in Wien, liess er Genaueres errathen, indem er einem jungen Künstler, der ihm klagte, wie ihm der Kampf mit seiner Existenz den ganzen Tag raube, so dass ihm zu den eigenen Studien und Arbeiten nur die Nacht übrig bleibe, in vorwurfsvollem Tone entgegnete: „Aber Sie haben doch wenigstens eine geheizte Stube und brauchen sich die erstarrten Hände nicht am Kerzenlichte zu wärmen!“ An welche Momente bitterer Leiden erinnert diese Mahnung, und dennoch waren solche Momente noch nicht einmal die bittersten Erinnerungen für den wackeren Künstler!

Doch wir wollen dem Verlaufe unserer Skizze nicht vorgreifen und beginnen deshalb mit dem, was wir über die frühesten Schicksale des Componisten dem Dunkel, mit welchem er selbst sie zu verhüllen suchte, entreissen konnten.

Carl Otto Ehrenfried Nicolai war der Sohn des 1857 in Berlin verstorbenen C. E. D. Nicolai, welcher zur Zeit der Geburt dieses einzigen Sohnes, am 9. Juni 1810, Musiklehrer in Königsberg i. Pr. war. Die Erziehung des jungen Otto war keineswegs eine musterhafte zu nennen. Denn der Vater, den sein Beruf den grössten Theil des Tages vom diesem entfernt hielt, konnte nur wenig für die Veredelung und moralische Bildung des Sohnes thun, ja, ein unglückseliges Vorurtheil hatte in ihm eine Art Abneigung gegen den armen Knaben entwickelt, die sich allzeit in einer oft ungerechten Strenge geltend machte, und mit der Zeit von üblem Einflusse auf den Charakter und die geistigen Eigenschaften des Kindes sein musste, abgesehen davon, dass auch die körperliche Entwicklung unter dieser Behandlung litt. Wir kennen die Geschichte vieler ausgezeichneten Männer, die aus ähnlichen Verhältnissen hervorgingen, und dennoch später Muster eines edlen Strebens, der Rechtschaffenheit und Tugend wurden, weil ein günstiges Geschick in ihren Müttern ihnen den allerdings schönsten Ersatz geboten hatte, der von dem tiefsten Einfluss auf ihr ganzes späteres Lebensglück hatte. Allein auch diesen Er-

¹ Durch besondere Güte des Herrn Verfassers ist uns die höchst interessante Biographie noch vor dem Erscheinen im Buchhandel mitgetheilt worden; wir geben einige Auszüge. – [Vorabdruck in der *Neuen Berliner Musikzeitung* 1866.232–235, 241–243, 249–251, 265f., 273–275, 281f., 289–291, 297f., 305–307 – HDM].

² Ein österreichischer Schriftsteller, zu dem Nicolai im freundschaftlichen Verkehr stand.

satz musste unser Otto vermissen. Er besass keine Mutter, die sorgfältig über seine Erziehung wachen, ihn vor der Unbill eines allzustrengen Vaters schützen und die Keime edler Tugenden in dem für alle Eindrücke so empfänglichen jugendlichen Gemüthe wecken, ihn vor Irrwegen behüten konnte.³ Im Allgemeinen aber sich selbst überlassen, bildete der junge Otto auch seinen Charakter auf eigene Weise aus, und der Ernst, welcher sich schon früh auf die Züge des kleinen bleichen Knaben lagerte, war ein Abbild der seltenen Entschlossenheit, ja des Trotzes und der Widerstandsfähigkeit, die in seinem Inneren wohnten. Die letztere Eigenschaft, sowie eine gewisse Reizbarkeit, die er gleichfalls früh an den Tag legte, waren nur geeignet, den Bruch zwischen Vater und Sohn, zu dem es nach vielen Kämpfen endlich definitiv kommen sollte, zu beschleunigen.

So hätte Nicolai's Zukunft zu keinen besonderen Hoffnungen, wohl aber zu Befürchtungen berechtigt, wenn nicht statt der Pflicht vernachlässigenden Eltern sich ein höheres Wesen des Verlassenen freundlich angenommen hätte. Dies holde Wesen, welches rings nur Freude und Glück verbreitet und den, welchen es durch seinen Kuss zu seinem Jünger geweiht hat, für alle Drangsale und Leiden reichlich zu entschädigen weiss, war Polyhymnia, die Göttin der Musik. Schon früh, und wie zur Entschädigung für äussere Unbill, hatte ihm die Muse ihre Weihe ertheilt, und der Kampf mit der Prosa des Lebens, mit allen zu Gebote stehenden, wenn auch nicht immer den zu rechtfertigendsten Mitteln, um sich frei zu ihr emporschwingen zu können, füllt Nicolai's ganzes Leben aus.

Wie dem harten Steine Funken entsprühen, sobald nur der Stahl mit ihm in Verbindung gebracht wird, so lässt das Talent seine Blitze leuchten, wenn sich eine Gelegenheit zum Durchbruch findet. Die Gelegenheit lockt das Talent nur hervor, erzeugt es aber nicht, und so gewiss Raphael ein grosser Maler geworden, auch wenn ohne Hände geboren wäre, so auch Nicolai ein bedeutender Musiker, wenn auch sein Talent sich nie hätte zum Ausdruck bringen können.

Die Hauptgelegenheit aber, von der wir reden, welche des Knaben Beruf zur Musik bekunden sollte, war ein Gesangverein, der sich allwöchentlich im Hause des Vaters versammelte, und dessen Proben Nicolai mit steigendem Interesse beiwohnte. Selbst wenn ihn das harte Wort des Vaters in's Bett verwiesen oder entfernt hatte, konnte man ihn als ängstlichen Lauscher im Nebenzimmer, oft, trotz der Gefahr der Erkältung, auf den blossen Strümpfen gehend, damit seine Nähe nicht bemerkt würde, finden. Das Gehörte sang und spielte er wohl auch auf dem Piano mit bewunderungswürdiger Genauigkeit. Solche Manifestationen des tiefinnewohnenden Musiksinnes erweckten die Aufmerksamkeit und die Speculationsideen des Vaters, und er begann schon früh ihm Klavierunterricht zu ertheilen. Dem Charakter des Lehrers gemäss, waltete dabei eine unbarmherzige Strenge ob, die sich vermehrte, als, trotz der reissenden Fortschritte des Knaben, dennoch nicht die Absicht in Verwirklichung zu bringen schien, ein musikalisches Wunderkind aus ihm zu machen, das auf seinen Reisen Geld und Ruhm zusammenhäufe. Niedergeschlagen und abgespannt schlich der kleine Otto oft hinaus in den Kreis seiner Spielgenossen, wo er kaum eine Entschädigung und Erholung fand. Denn obwohl er manche neue jugendliche Spiele angab und lehrte, wurde er, sobald er selbst bei der Ausführung den Oberbefehl übernehmen wollte, mit Schlägen belohnt. Nachmals freilich beugten sich seinem ausserordentlichen Directionstalente ganze Schaaren im Dienste Apollo's ergrauter Musiker, sobald sein kleiner Taktstock zum Kunstgefächte rief.

Aber damals richtete sich sein Blick oft weg von solchem Ungemach, und er dachte darüber nach, ob es denn nicht Orte und Leute gäbe, wo er glücklicher leben könnte. Dann lief er wohl manchmal stundenweit weg, bis er erschöpft niedersank und geweint, wenn es in seinem Kopfe nicht getönt und geklungen hätte, sodass er hätte nachdenken müssen, was denn in ihm so töne und klinge. Dann

³ Wir erwähnen bei dieser Gelegenheit, dass die Hand der Gerichte durch eine Scheidung dem häuslichen und ehelichen Zwiste der beiden Gatten ein Ende gemacht hatte; die Mutter zog nach Breslau, später nach Warschau, wo wir sie im Verlaufe unserer Darstellung später wiederfinden werden. Befand sich der Vater auf Reisen, welche er häufig kreuz und quer durch die Provinz im Interesse des Absatzes einer von ihm verfassten und edirten Clavirschule und seiner Compositionen unternahm, so wurde der kleine Nicolai bei seinem Onkel untergebracht, wo er sich wenigstens einer guten Behandlung von Seiten seiner Tante und seines Veters erfreut zu haben scheint.

lauschte er wohl auch auf den murmelnden Bach, die flüsternden Bäume und die sorglos pfeifenden Vögel und zerbrach sich den Kopf, um die Melodien zusammenzureimen, die sie sangen. Dann schaute er wieder auf den munter dahinflatternden Schmetterling und beklagte ihn tief, weil er stumm geboren sei, während er ihm gegenüber die kleine unscheinbare Biene glücklich pries, die doch wenigstens singen könne.⁴

Diese Excursionen, welche in seinem elterlichen Hause kaum bemerkt oder beachtet wurden, schärften seine Beobachtungsgabe und den Sinn für die Beschaulichkeit, und erlaubten ihm, soweit es das zarte Alter zuliess, manchen Blick in das eigene Innere. Er dehnte diese Spaziergänge oft einen halben und ganzen Tag aus und nährte sich dabei von dem, was die Natur bot, oder was ihm Dieser oder Jener, der den armen Jungen bemitleidete, unaufgefordert darreichte. Als der Vater diese Gewohnheit bemerkte und ihn mit seiner gewöhnlichen Härte bestrafte, war es zu spät, und der junge Nicolai scheute sich schon nicht, Tag und Nacht aus dem elterlichen Hause zu bleiben.

Unter solchen Verhältnissen machte er auf der mangelhaften Elementarschule, die er, und nicht einmal regelmässig, besuchte, nur geringe Fortschritte, aber er hat später durch die Schnelligkeit, mit der er sich zur Intelligenz und humanistischen Bildung emporschwang, alle Versäumnisse wacker nachgeholt.

Seine liebste Beschäftigung war es, am Klavier sitzen, die Finger träumerisch über die Klaviatur dahinlaufen zu lassen und seine kindlichen Fantasien in Töne zu kleiden. Als ihn an einem Winterabende der alte Nicolai über dieser Beschäftigung eingeschlafen fand, während die Hände fortspielten, sperrte er den Sohn trotz aller Bitten und den verzweifeltsten Zeichen der Furcht nach täglichen Miss-handlungen in eine Bodenkammer, wo man den Unglücklichen am anderen Morgen halb erstarrt fand.

Von nun an fehlte es nicht an Fluchtversuchen aller Art, um sich solchen Grausamkeiten zu entziehen, aber bald trieben ihn Noth und Entbehrung wieder nach Hause, bald führten ihn fremde Leute wieder zurück,

Dr. Weisse theilt uns in einer Nummer der Berliner Musikzeitung einen solchen „Geniestreich“, wie er es nennt, nach der Erzählung eines seiner Freunde, mit:

Nach einem harten Behandlungsact von Seiten seines Vaters, (so erzählt dieser Freund), war der damals etwa zwölfjährige Otto plötzlich verschwunden. Einige Unruhe darüber war wohl in seinem elterlichen Hause — wo ich die zu jener Zeit bekannten Singezirkel als basssingendes Mitglied besuchte — zu bemerken, doch nicht in der Weise, wie man hätte wünschen können. Eines Morgens sass ich als Student auf meinem von der sommerlichen Sonne freundlich durchglänzten und mir eine anmuthige Aussicht über die Pregelniederung gewährenden Zimmer. Plötzlich eröffnet sich die Thür, und mein kleiner Otto Nicolai schlüpft herein, in etwas stark betäubtem Zustande, am fadenscheinigen blauen Fräckchen nur noch wenige gelbe messingene Knöpfchen vorhanden. Meine erstaunte Frage: „Otto’chen, wo kommst du her!“ wird ignoriert und mit heiserer, ängstlicher Stimme „um etwas zu essen“ gebeten. „Mich hungert gar zu sehr“, keucht der arme Junge jammernd hervor. Meine alte Grossmama wird sofort zu einer neuen Auflage Frühstückskaffee requirirt und vom Nachher Bäckermeister eine erkleckliche Anzahl frischer Semmeln herbeigeschleppt. Vor dem Appetit meines jungen Freundes waren die Vorräthe bald verschwunden, und nun erst ihm die Kraft geworden zu erzählen. „Ich bin fortgelaufen, weil ich’s nicht mehr ertragen konnte!“ so lautete der Eingang zu seinen Fluchtabentauern. Der weitere Fortgang war der, dass er sich vierzehn Tage auf dem Samlande, auf den Feldern und in den Wäldern herumgetrieben — es war zur heissen Sommerzeit — dass er die Nacht entweder auf dem grünen Boden eines Waldes zugebracht, oder bei Hirtenjungen auf dem Felde am Wachtfeuer, dass er eine spärliche Nahrung von diesen für alte Schnallen, Blättchen Papier, Bleistifte und dergleichen Kleinigkeiten erkaufte hatte. „Als diese Münze zu Ende ging, kamen die Knöpfe meines Fracks an die Reihe. Du siehst — fuhr er in seinen Mittheilungen zu mir fort, dass auch diese letzten Hilfsmittel zu Ende gehen und nur noch zwei Knöpfe übrig geblieben sind. Ich komme nun, um von dir ähnlichen Vorrath zu erhalten, und dann

⁴ Nach einer mündlichen Mittheilung.

wandre ich wieder fort!“ Ich weiss in diesem Augenblicke nicht mehr, ob mir damals das Weinen oder das Lachen näher war, glaube aber fast das erstere. Zum erneuten „Fortwandern“ bot ich ihm freilich nicht die Hand, behielt ihn aber bei mir und arrangirte während des Tages durch einen älteren Freund, dass Otto noch am demselben Abende in das elterliche Haus zurückkehrte.

Seine spätere Wanderung in die Welt, (fährt Dr. Weisse fort), etwas weiter als bis in's Samland, ist bekannt; sie war der eigentliche Beginn seines ruhmvollen Künstlerlebens. Die eigene Willenskraft war es, die ihn emporgehoben bis auf jene Stufe, von der herab er Manchen später übersah, der früher für den strebsamen Armen nur einen Blick des Mitgeföhls gehabt. Wer die speciellen Lebensverhältnisse seiner letzten Jahre gekannt und erfahren, wie er nach Kräften denen Gutes erwies, die früher nicht Gleiches ihm gethan, wird meine Meinung theilen: Otto Nicolai war ein durch und durch ehrenwerther Charakter!

Doch kehren wir nach dieser unwillkürlichen Abschweifung zu unserer biographischen Skizze zurück.

Der Lehrthätigkeit seines Vaters und seiner Tante Jeanette verdankte der junge Nicolai eine ganz ausgezeichnete technische Fertigkeit und Sicherheit im Klavierspiel; denn sie war das köstliche Fundament zu der nachmaligen Compositionskunst und Gewandtheit in der Orchesterbehandlung, die Nicolai auszeichnete.

Nicolai beherrschte schon damals sein Instrument mit ganz bewundernswerther Sicherheit, namentlich zeichnete er sich in der Kunst des vom Blatt Spielens schwieriger Compositionen aus, allein in der Ausdrucksgebung und Nüancirung stand er noch so weit zurück, als sein zartes Alter einer gereiften und tiefer empfindenden Epoche. Seinem Vater, zu dem ihn immer wieder, sobald es nur anging, sein gutes Herz liebevoll hinzog, erwies er sich übrigens damals schon recht nützlich, indem er vielfach Notencopialien, theils für die Unterrichtsstunden, theils für den Gesangverein anfertigte. Allein die Unerträglichkeit seiner Lage wuchs, je mehr sich sein Selbstbewusstsein entwickelte. Zu dieser Entwicklung des Geföhles eigenen Werthes trug der Confirmandenunterricht nicht wenig bei. Es gab Stunden, wo er sich niedergebeugt fühlte von seiner vermeintlichen Sündenlast und selbst an den schlechten Charakter glaubte, den man ihm zu Hause bei jeder Gelegenheit vorwarf. Aber wenn er sich in solchen Stunden in demüthiger Zutraulichkeit dem Vater nahte, wurde er oft mit gehässiger Strenge und Hohn abgewiesen. Dann aber auch schwoll sein Herz in krampfhaftem Stolze und der lange gehegte Wunsch, sich einer solchen Behandlung zu entziehen und selbst sein Glück zu versuchen, wurde zur Lieblingsidee, zum Plan, zur Wahrheit. Obwohl mit allen Beziehungen des realen Lebens auf eine fast naive Weise unbekannt, fühlte er doch in sich den Fonds, sich durch alle entgegenstossenden Widerwärtigkeiten hindurcharbeiten zu können, zumal er ja doch eine Fertigkeit besass, die, wie er manchmal gehört hatte, ihren Mann nicht allein zu Ruhm, sondern euch zu Vermögen gebracht hatte: sein Klavierspiel. Er brauchte, wie er wohl meinte, nicht mehr seine geringen Habseligkeiten wie sonst gegen Nahrungsmittel einzutauschen, sondern ein gefüllter Concertsaal gab ihm stets die Mittel an die Hand, viele Wochen ohne Sorgen zu leben. Mit solchen Gedanken wuchs sein Selbstgefühl, mit diesem sein Muth und aus diesem wuchs der Entschluss zur Flucht und die Ausführung hervor. Auf entgegenstossende Unannehmlichkeiten und Verhinderungsmassregeln durch andere Menschen, namentlich durch die Polizei, hatte er nicht gerechnet; dies bewies die Sorglosigkeit, mit der er, als er wieder einmal einen fest herbeigesehnten Act furchtbarster körperlicher Misshandlungen von Seilen des Vaters überstanden hatte, Anfangs Juni 1826, ohne Legitimationspapiere, ohne Geld, ohne Nahrungsmittel und ohne eine andern Bekleidung als die er gerade trug, Königsberg verliess, um es erst nach vielen Jahren und freilich als ruhmgekrönter Componist wiederzusehen.